

Liebe Gemeinde

Nationalhymnen gehören nicht unbedingt zu meinen Lieblingsliedern! Ich empfinde sie als pathetisch; oft besingen sie Werte, die für mich auch etwas Fragwürdiges an sich haben. Als Ende der 90er-Jahre unser neues reformiertes Gesangbuch eingeführt wurde, war ich recht erstaunt, bei der Nummer 519 die schweizerische Nationalhymne dort zu finden. Nun, etwas wird sich die Gesangbuchkommission schon überlegt haben bei ihrem Entscheid! Und da wir gestern den 1. August gefeiert haben, dachte ich, das ist die Gelegenheit, sich einmal gemeinsam Gedanken zu machen über dieses Lied. Und deshalb fangen wir am besten jetzt damit an, gemeinsam die erste Strophe des Liedes zu lesen.

*Trittst im Morgenrot daher,  
Seh' ich dich im Strahlenmeer,  
Dich, du Hoherhabener, Herrlicher!  
Wenn der Alpen Firn sich rötet,  
Betet, freie Schweizer, betet.  
/: Eure fromme Seele ahnt :/  
Gott im hehren Vaterland!  
Gott, den Herrn, im hehren Vaterland!*

Diese 1. Strophe kennen die meisten noch, vielleicht auch nur den Anfang. Mir ist zum ersten Mal bewusstgeworden, dass die erste Hälfte der Strophe als Gebet formuliert ist, denn Gott ist direkt angesprochen, als der Hoherhabene, der Herrliche. Der Lieddichter sieht ihn im Licht der aufgehenden Sonne. Er preist ihn in der Schönheit des anbrechenden Tages. Im Blick auf die Bergketten findet er Anlass, Gott zu rühmen und zu verherrlichen. Es fällt mir auf, dass da gar keine Wundertaten aufgezählt sind, auch keine Geschichtstaten, nichts, was mit einem konkreten Staat Schweiz zu tun hätte. Ich finde das recht eindrücklich – da unterscheidet sich unsere Nationalhymne deutlich von anderen! Wenn Sie beispielsweise an die frühere österreichische denken: "Gott erhalte Franz den Kaiser"! Oder die französische, die Marseillaise. Diese richtet sich direkt an die Massen und fordert auf, den Ruhmestag für das Vaterland zu begehen. Und das mit einer Melodie, die direkt in die Glieder fährt. Man kann sich gut vorstellen, wie sie

von den Leuten auf der Strasse gesungen wurde, welcher Rausch, welcher Triumph alle verband!

Wie anders ist das mit der unsrigen. Unsere ist in diesem Sinn eigentlich kein Nationallied. Sie kommt nicht von unten, von der Strasse. Sie kommt von oben, per Verfügung des Bundesrats wurde sie 1961 zur Nationalhymne erklärt, damit wir in der Schweiz eine haben, die der englischen nicht mehr so ähnelt!

Gedichtet hat das Lied vor gut 150 Jahren Leonhard Widmer, ein protestantischer Kaufmann aus Zürich. Der katholische Pater Alberich Zwysig aus Uri hat die Strophen vertont, nach einer von ihm verfassten Messe, "Diligam te, domine", ich liebe dich, Herr. Er gab dem Lied den Untertitel: Schweizerpsalm, für Männerchor. Man kann sich gut vorstellen mit welcher Inbrunst der Männerchor die Strophen sang!

Wir singen hier die erste Strophe des Liedes und lesen dann gemeinsam die 2. Strophe.

*Kommst im Abendglühn daher,  
Find' ich dich im Sternenheer,  
Dich, du Menschenfreundlicher, Liebender!  
In des Himmels lichten Räumen  
Kann ich froh und selig träumen;  
/: Denn die fromme Seele ahnt :/  
Gott im hehren Vaterland!  
Gott, den Herrn, im hehren Vaterland!*

Wieder wird Gott angerufen. Es sind die Erscheinungen am abendlichen und nächtlichen Himmel, in denen der Beter und Sänger Gott ahnt und findet. Es wird dunkel auf der Erde, und er fühlt sich geborgen im Schlaf, im Traum, wo er sich in „des Himmels lichten Räumen“ wäht. Warum hat er diese Gewissheit? Er sagt es in seinen Worten: weil auch so, im Schlaf, „die fromme Seele“ das Vorhandensein Gottes, des Herren ahnt. Da ist der Schläfer im ganzen Land geborgen, denn Gott ist da. Ihm kann nichts Übles geschehen.

Man kann diese Gedanken weiterspinnen: Wenn GOTT der Herr ist im Vaterland, dann könnte doch seine Königsherrschaft anbrechen und für uns alle läge ein anderes Leben bereit. Dann würden andere Zeiten anbrechen, und niemand würde mehr weinen, klagen, Not leiden! Nur – das wissen wir alle: soweit ist es nicht. Gott ist nicht Herr im Vaterland. Im Vaterland regieren noch viele andere Herren, auch Frauen, und noch wird vielen anderen Götter gedient!

Es fällt mir auch bei dieser 2. Liedstrophe wieder auf, dass nicht die Schweiz als irgendwie fassbare Grösse besungen wird. Keine Errungenschaften, Siege, Monarchen, Staatsprinzipien werden verherrlicht. Es wird auch keine Liebe beschworen zum Heimatland, denn, was einzig zählt, ist Gott im Vaterland und wie er in der perfekten schönen Natur sichtbar wird. Jedes Trachten, jedes Suchen des menschlichen Herzens ist Gott zugerichtet. Wir befinden uns im Lied als entrückte Betrachter, nur ein paar Bergspitzen tauchen auf, man hat den Eindruck, der einzelner Mensch sei ganz hingeeben an das Gewaltige der Wetter und der kosmischen Erscheinungen, in welchen er eine Erscheinungsform Gottes sieht. Gott tritt hervor, er kommt, er fährt, er zieht daher. Es sind alles Bewegungsverbren, die das Weite und Unfassbare des Horizonts noch betonen. Und da findet der Mensch Gott, und das nennt er Vaterland – ich übersetze für mich: er findet ihn dort, wo er lebt, wo er mit anderen Menschen verbunden ist, wo er die Umgebung liebt und versucht, Gott zum Herrn zu machen – diese Sichtweise ist so universal, dass ich sagen möchte: dieses Land heisst nicht einfach Schweiz sondern es heisst Erde, nicht nur Alpenland, es heisst Welt, Schöpfung. Auch hier sehen wir wieder das Besondere, das Universale unserer Landeshymne!

Wir singen zusammen die zweite Strophe und lesen dann gemeinsam die dritte.

*Ziehst im Nebelflor daher,  
Such' ich dich im Wolkenmeer,  
Dich, du Unergründlicher, Ewiger!  
Aus dem grauen Luftgebilde  
Bricht die Sonne klar und milde,  
/: Und die fromme Seele ahnt :/*

*Gott im hehren Vaterland!*  
*Gott, den Herrn, im hehren Vaterland!*

Auch diese Strophe verstärkt in mir den Eindruck des Allgemeingültigen, aber auch des leicht Unfassbaren. Jetzt ist der Blick verstellt, Nebel, graue Luftgebilde, ein in den Bergen wohlbekanntes Wetter. Aber auch hier ahnt die „fromme Seele“, dass er da ist. Ewig und unergründlich, während er in den vorhergehenden Strophen der Hoherhabene, Herrliche, Menschenfreundliche, Liebende war. Diese Sprache lässt uns an Psalmen denken. Alberich Zwysig muss die gleiche Empfindung gehabt haben, er gab seinem Werk ja den Untertitel: Schweizerpsalm. Und spätestens hier hat sich auch mein Erstaunen darüber gelegt, weshalb die Nationalhymne ins Gesangbuch aufgenommen wurde.

Vielleicht liess sich der Lieddichter inspirieren von den Schöpfungpsalmen. In Psalm 104, eindrücklich an Kraft und Schönheit der Bilder heisst es: wie herrlich ist dein Name in allen Landen! Besingen will ich deine Hoheit.

*Lobe den Herrn, meine Seele!*  
*Herr, mein Gott, wie groß bist du*  
*Du bist mit Hoheit und Pracht bekleidet.*  
*2 Du hüllst dich in Licht wie in ein Kleid,*  
*du spannst den Himmel aus wie ein Zelt.*  
*3 Du verankerst die Balken deiner Wohnung im Wasser.*  
*Du nimmst dir die Wolken zum Wagen,*  
*du fährst einher auf den Flügeln des Sturmes.*  
*4 Du machst dir die Winde zu Boten*  
*und lodernde Feuer zu deinen Dienern.*  
*(Psalm 104, Verse 1-4)*

Denken wir auch an die Aufforderung in der ersten Strophe: Betet, freie Schweizer, betet ... was ist das anders als: Lobe den Herrn, meine Seele! Oder: Danket dem Herrn, ruft seinen Namen an! Wenden wir uns nun noch der letzten Strophe des Liedes zu.

*(3. Strophe singen und 4. gemeinsam lesen)*

*Fährst im wilden Sturm daher,  
Bist du selbst uns Hort und Wehr,  
Du, allmächtig Waltender, Rettender!  
In Gewitternacht und Grauen  
Laßt uns kindlich ihm vertrauen!  
/: Ja, die fromme Seele ahnt :/  
Gott im hehren Vaterland!  
Gott, den Herrn, im hehren Vaterland!*

Sie haben es gespürt: - die vierte (und letzte) Strophe des Liedes fällt aus dem Rahmen. Der Aufbau ist nicht mehr so regelmässig wie in den vorherigen. Dort hiess es in Variationen: Du kommst – ich finde. Jetzt heisst es: Du bist im wilden Sturm – ich bin ausgeliefert, ich kann nichts machen, ich kann nur vertrauen.

Gott wird nun im Sturm erfahren. Da ist die dunkle, die unberechenbare Seite Gottes. Ein Unwetter, eine Naturkatastrophe macht Angst. Wir erfahren zerstörerische Gewalt. Der Sturm ist eine Metapher für Krieg, Not, Unrecht. Der Sänger fordert uns auf, auch in diesen Zeiten Gott kindlich zu vertrauen. Wieder hält er es nicht für nötig aufzuzählen, was Gott schon getan hat, um unser Zutrauen zu stärken. Nichts wird angeführt, kein Sieg, keine Wundertat, keine Rettung. Einfach Vertrauen im Sturm, aufgrund des Glaubens. Das scheint mir sehr schwer, da ist wirklich unser Glaube auf dem Prüfstand. Umso mehr, da wir heute die vielen schädliche Einflüsse auf die Umwelt und im Zusammenleben der Völker und Menschen nicht mehr auf die Natur, sondern auf unser eigenes schlimmes Handeln zurückzuführen müssen! Kindliches Vertrauen – es ist das, was wir tief in uns drinnen trotz allem bewahren und pflegen sollen. Das Vertrauen, dass einst wirklich Gott "der Herr ist im Vaterland" – oder im Mutterland oder Elternland.

Bis dahin sind wir alle aufgerufen, das uns Mögliche zu tun, um wenigstens im kleinen Kreis unser Leben als solche zu gestalten, denen das Reich Gottes verheissen ist. Amen.

*Zum Abschluss wird die 4. Strophe gesungen*